

Stille Trauer nach Tragödie

Das Zillertal steht nach dem schrecklichen Flugzeugabsturz mit insgesamt sechs Toten unter Schock. Die Angehörigen wurden auch gestern noch psychologisch betreut.

Von Marco Witting

Zell am Ziller, Mayrhofen – Es ist Montagmittag. Eine junge Frau verlässt die Kirche von Zell am Ziller. Die Hände verschränkt. Die Augen rotgeweint. Sie würde gerne etwas sagen, über die Menschen, die nicht mehr da sind. Zu ihren guten Eigenschaften, vielleicht etwas über gemeinsame Erinnerungen. Doch es geht nicht. Die Gefühle sind zu stark, die Trauer zu groß, der Schmerz zu tief. Es ist der Tag nach der schrecklichen Tragödie. Acht Männer waren am Sonntagmorgen in ein Flugzeug gestiegen. Sechs werden nicht mehr zurückkommen. Nie mehr. Und seither liegt ein dunkler Schatten über dem Ort im Zillertal, in dem drei der Opfer lebten.

Seit Sonntagmittag, seit die schlimmsten Befürchtungen tragische Gewissheit wurden, hängt eine schwarze Fahne vom Gemeindeamt. Sie ist vorerst das einzige äußere Zeichen der Tragödie. Es sind keine Kerzen und keine Blumen aufgestellt. Fast scheint es, als würde der Ort aus Respekt vor den Angehörigen stillstehen. Einen Schritt zurücktreten. Und trotzdem Anteil nehmen. So ist die Pfarrkirche der erste Anlaufpunkt für jene, die im Andenken kurz innehalten und der Opfer gedenken.

Auch zwei Frauen, beide Mitte 40 und aus Zell, besuchen die Kirche. „Das ist ein tragischer Verlust. Jeder im Ort hat einen der Unternehmer gekannt. Das ist ganz schlimm für die Angehörigen“, sagen sie und gehen wieder. Nur unweit von Gemeindeamt und Kirche es-

sen einige Bauarbeiter ihre mittägliche Pizza. Auch hier ist die Flugzeugkatastrophe Gesprächsthema. Die Nachricht hatte sich schon am Sonntag rasend schnell verbreitet. Bald war klar, wer im Flugzeug gesessen war. Und alle, die man noch am Montag in Zell fragte, waren fassungslos, sprachlos. Die Frage nach dem Warum beschäftigt viele. In einem Café an der Zillerpromenade unterhalten sich einige Einheimische dar-

über, dass die Clique so vieles gemeinsam unternommen habe, der Motorsport (das DTM-Rennen in Valencia war wohl das Hauptziel der Reise) die große Leidenschaft der sieben Freunde war.

Nur unweit des Gemeindeamts liegt das Geschäft eines der Überlebenden. „Heute geschlossen“, steht auf einem weißen Zettel an der Schiebetür. Die Opfer waren alleamt bekannte Unternehmer des Ortes. Am Tag nach der

Katastrophe hatten einige ihrer Betriebe geschlossen, bei anderen wurde aufgesperrt. „Dass der Chef nicht mehr vorbeikommen soll, ist total unwirklich und nicht zu glauben“, sagte eine Mitarbeiterin aus einem der Betriebe.

Trauer und Betroffenheit herrscht auch in Mayrhofen. Zwei der Todesopfer hatten ihre Betriebe in der Gemeinde. Selbst die Urlaubsgäste, die ansonsten wie gewohnt durch die Hauptstraße

schlendern, hatten von der Tragödie schon gehört.

Gestern kümmerte sich das Kriseninterventionsteam (KIT) des Roten Kreuzes Schwaz noch um die Betroffenen. „Es ging am Sonntag vor allem darum, den Angehörigen gesicherte Informationen zu geben“, sagte Thomas Hundsichler. Die Ereignisse hätten sich überschlagen und es sei jetzt ganz wichtig für die Menschen, dass die Obduktion abgeschlossen ist, damit die Opfer „heimkommen können“. Denn das sei dann der Start für die eigentlich Trauerarbeit, ist der Helfer sicher. Eine Tragödie dieses Ausmaßes, mit so vielen Angehörigen, die sich teilweise untereinander über das Drama informiert haben, war für das KIT eine Herausforderung. „Wir waren insgesamt mit 22 Personen unterwegs“, schildert Hundsichler.

Nun werden sich die Helfer wieder zurückziehen, bleiben aber für die Angehörigen erreichbar. Die Beerdigungen selbst werden noch eine emotionale Ausnahme-situation bilden. Das KIT wird dann wieder vor Ort sein.

Der Zeller Bürgermeister Robert Pramstrahler war auch gestern immer noch tief bestürzt. „Man sieht ja auch im Ort, wie es den Menschen geht“, fasste er die Stimmung in seiner Gemeinde zusammen. „Das ist gar nicht zu realisieren.“ Berührende Worte und Nachrufe der Toten wurden auf die Gemeindehomepage gestellt. Gestern Abend wurde erneut für die Verstorbenen gebetet. Und wieder gab es bei der Zeller Kirche viele Tränen der Trauer zu trocknen.

3 Fragen an



Wolfgang Koller

Leiter Traumatologische Intensivstation

„Komplikationen sind noch möglich“

Dr. Wolfgang Koller von der traumatologischen Intensivstation der Universitätsklinik Innsbruck behandelt das schwer verletzte Absturzopfer und nimmt zu dessen Zustand Stellung.

1 Herr Dr. Koller, wie geht es dem Patienten? Die Notoperation ist sehr gut verlaufen und der Patient ist äußerst stabil. Er hat gute Chancen, die mit zeitlichem Abstand zum Unfall steigen. Das Größte ist abgewandt, es besteht jedoch immer noch mittelbare Lebensgefahr. Komplikationen sind immer noch möglich.

2 Welche Verletzungen weist der Patient auf? Er hat keine Brandverletzungen, aber schwere innere Verletzungen im Brust- und Bauchbereich und auch an den Gliedmaßen.

3 Wann kann der Mann aus dem künstlichen Tiefschlaf geholt werden? Das ist zeitlich noch nicht voraussagbar. Wir müssen noch einige Kontrolluntersuchungen machen. Wenn deren Ergebnisse keinen Verdacht auf weitere Verletzungen ergeben und der Zustand des Patienten allgemein gut ist, kann die Aufwachphase eingeleitet werden.

Das Interview führte Christoph Mair

Foto: Mair



Ganz Zell trug Trauer. Die schwarze Fahne am Gemeindeamt war äußeres Zeichen der Betroffenheit. Foto: Zoom-Tirol

Absturzursache sorgt für wilde Spekulationen

Flugzeug könnte laut Experten zu schwer gewesen sein, die Bedingungen für Sichtflug zu schlecht. Wrack noch nicht geborgen.

Von Christoph Mair

Innsbruck – Neben der Betroffenheit über das tragische Flugzeugunglück bei Ellbögen mit sechs Toten und zwei Verletzten und dem Mitgefühl für die Angehörigen beschäftigte viele Tiroler gestern eine Frage: Wie konnte es überhaupt zu dem Absturz kommen?



„Der Leichtverletzte kann sich noch nicht an allzu viel erinnern. Womöglich ist eine zweite Befragung nötig.“

Karin Schiffmann
(Staatsanwältin)

Foto: Böhm

Die Ermittlungen von Staatsanwaltschaft Innsbruck und Flugunfallkommission liefen gestern auf Hochtouren: Eine erste Befragung des leicht verletzten Passagiers habe noch keine neuen Erkenntnisse gebracht, erklärte

die Sprecherin der Staatsanwaltschaft, Karin Schiffmann. „Er kann sich noch nicht an allzu viel erinnern. Womöglich ist eine zweite Befragung nötig, wenn er sich erholt hat.“ Der zweite Verletzte liegt im künstlichen Tiefschlaf in der Klinik (siehe Interview oben).

Die Leichen der Absturzopfer wurden bereits gestern obduziert. Mit Rücksicht auf die Angehörigen wurden jedoch keine Ergebnisse bekannt gegeben. Nachdem die Polizei am Montag ihre Erhebungen am Tatort abgeschlossen hatte, sollten Luftbilder von der Lage des Wracks angefertigt werden. Da diese wie die Bergung selbst auch vom Wetter abhängig sind, konnte Walter Pupp, Chef des Landeskriminalamtes noch keine konkreten Angaben zu Zeitpunkt und Art der Bergung machen. Ist das Wrack ins Tal geschafft, sind die Gutachter am Zug. Neben einer technischen Untersuchung würde auch der Hintergrund des Piloten „durchleuchtet“, beschrieb Peter Urbanek, Leiter der Unfalluntersuchungsstelle des Bundes, gegenüber der APA

das Procedere. Welchen Werdegang hatte er und welche Lizenzen besaß er? Auch Wetterdaten, Funkverkehr und die Flugroute spielen in den Untersuchungen eine Rolle.

Warum die Maschine mit Ziel Valencia (Spanien) auf ihrem Flug Richtung Brenner bald nach dem Start vom Kurs abgekommen und an der Ostseite des Wipptales abgestürzt war, konnte die Unfallkommission im Verkehrsministerium gestern auf TT-Anfrage noch nicht beantworten. Ob der Pilot wegen des dichten Nebels umdrehen oder eine Notlandung versuchen wollte, ist unklar. Ein Jäger hatte stotternde Motorengeräusche gehört, was für einen Triebwerksausfall sprechen würde.

In Fliegerkreisen herrschte gestern Rätselraten über die Unfallursache. Ein gerichtlich beideter Sachverständiger für Luftfahrt, der nicht namentlich genannt werden wollte, erklärte, dass noch alle Aussagen über den Absturz Spekulation seien, solange keine gesicherten Erkenntnisse vorliegen. Allerdings räumte er ein, dass ihm er-

fahrene Berufspiloten, die kurz nach dem Kleinflugzeug gestartet waren, versichert hätten, dass bei den Sonntagfrüh herrschenden Wetterbedingungen ein Sichtflug nicht in Frage gekommen sei. „Das war unter den Voraussetzungen nie eine Option.“ Der Pilot der Unglücksmaschine war im Sichtflug gestartet. Er hatte ausreichende Bedingungen dafür auf Nach-

frage des Towers bestätigt. Für Sichtflug muss ein Pilot laut Vorschriften bis zu einer Höhe von 4000 Fuß eine Mindestsichtweite von fünf Kilometern und Sichtkontakt zum Boden haben sowie einen Mindestabstand zu den Wolken halten.

Nachvollziehen kann der Experte auch Aussagen, wonach die Maschine mit voller Besetzung (acht Personen)

und Gepäck sowie voll betankt für den Vierstundenflug an ihrer „Leistungsgrenze“ gewesen sei. Staatsanwältin Schiffmann konnte dazu noch nichts sagen: „Wir warten auf den Bericht des Landeskriminalamtes.“

Am Flughafen Innsbruck wurde wegen des Unglücks eine für heute geplante Notfallübung auf unbestimmte Zeit verschoben.



Das Flugzeug ging beim Absturz in Flammen auf, sechs Menschen starben im Wrack. Foto: Zoom-Tirol